

Ihr Buch »Worauf wir uns beziehen können« entstand im Kontext von »Interkultur Ruhr«, einem Programm, das über sechs Jahre migrantischer Kultur im Ruhrgebiet abgebildet hat. Wie ist der Buchtitel zu verstehen?

Aurora Rodonò: Das »Wir« im Titel beschreibt zunächst einmal die Perspektive der Migration und die transglobalen, transnationalen Bewegungen. Man könnte sagen, es ist eine Art Archäologie der Gegenwart, die von der Jetztzeit ausgeht und in die Vergangenheit schaut, um aus diesen Verschränkungen von Ästhetik und Politik die Vorstellung einer anderen Gesellschaft zu entwickeln, einer Gesellschaft der Vielen. Die Idee war, zu sagen: Wenn zukünftige Generationen, die keine Anbindung mehr haben an die Geschichten ihrer Großeltern, nachforschen: Was finden sie da eigentlich?

Wie sieht diese Perspektive im Buch konkret aus?

A. R.: Es gibt einen Teil, der sich als Chronik versteht, der in die 1960er und 70er Jahre, in die Zeit der sogenannten Gastarbeiter blickt, und einen Teil, der sich mit der Jetztzeit und mit Zukunftsvisionen beschäftigt. Diese zeitlichen Überblendungen montieren wir im Buch übereinander.

Wie lässt sich die Entwicklung von damals bis heute beschreiben?

Fabian Saavedra-Lara: Viele Strukturen und Projekte, Initiativen und Orte, die sehr wichtig waren für die kulturelle Entwicklung dieser Region, sind aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden oder haben nie Eingang in dieses Gedächtnis gefunden. Wir wollten einen Teil dieser Erinnerungsarbeit leisten. Es gibt da eine gewisse Amnesie oder auch Ignoranz, was migrantische Stimmen anbelangt. Und es ist für uns wichtig, diese Stimmen sichtbar zu machen, zu versuchen, ihnen eine Plattform zu geben. Das Buch versucht exemplarisch, im Kontext von postmigrantischer Gesellschaft, aber auch vielen anderen sozialen Bewegungen, eine Archivarbeit zu machen.

Das Ruhrgebiet spielt hier eine exemplarische Rolle. Welche?

F. S.-L.: Das Ruhrgebiet war immer schon kosmopolitisch. Auch das Dezentrale ist wichtig. Es gibt hier eine sehr dominante Erzählung über die Industriegeschichte, die Arbeiterbewegung und den postindustriellen Strukturwandel. Aber dass es auch sehr viele andere soziale Bewegungen gab und Migrationsgeschichten, die diese Region hier geprägt und gestaltet haben – da gibt es viele Leerstellen, weil vieles nicht als bewahrenswert anerkannt worden ist. Beispielsweise migrantische oder migrantisierte Stimmen in der literarischen Produktion der Region. Da gibt es wahnsinnig viel, was nicht übersetzt ist, was nicht verlegt worden ist, was kein Publikum gefunden hat. Da ist es eine Menge aufzuarbeiten. Insbesondere unsere Mitherausgeberin, die Literaturwissenschaftlerin Nesrin Tanc, hat sich mit der literarischen Produktion beschäftigt.

Wie lässt sich diese Ausgrenzung begründen?

F. S.-L.: Gerade in der Kulturpolitik gibt es nach wie vor diese sehr wirkmächtigen bürgerlichen Vorstellungen von »Qualität«, von Exzellenz, auch dieses Denken in einzelnen künstlerischen Sparten.

Johanna-Yasirra Kluhs: Gleichzeitig gibt es noch diese elitäristische Unterscheidung zwischen echter und professioneller Kultur und sogenannter Lebens- oder Laienkultur, die



»Das Ruhrgebiet war immer schon kosmopolitisch. Auch das Dezentrale ist wichtig.« Fabian Saavedra-Lara

»Es gibt da eine gewisse Amnesie«

Migrantische Kulturproduktion im Ruhrgebiet.

Ein Gespräch mit Johanna-Yasirra Kluhs, Aurora Rodonò und Fabian Saavedra-Lara



Johanna-Yasirra Kluhs arbeitet als freie Programm- und Produktionsdramaturgin im Ruhrgebiet und darüber hinaus, außerdem (ko-)kuratiert sie Festivals. Von 2016 bis 2021 leitete sie das regionale Kulturprogramm »Interkultur Ruhr«



Aurora Rodonò ist Diversity-Managerin am Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln, Lecturer an der Universität zu Köln und freie Kulturarbeiterin. Im Mai 2017 war sie an der Durchführung des Tribunals »NSU-Komplex auflösen« (Schauspiel Köln) beteiligt



Fabian Saavedra-Lara ist Kurator im Kontext Medienkunst und digitale Kultur. Er (ko-)kuratiert Ausstellungen, Konferenzen und Festivals. Seit 2013 ist er Leiter des Büros des Medienwerks NRW (Träger: HMKV, Dortmund) – ein Netzwerk von Organisationen aus dem Bereich Medienkunst/digitale Kultur in Nordrhein-Westfalen. Von 2016 bis 2021 leitete er das Programm »Interkultur Ruhr«

durch eine rassistische Diskriminierung markiert wird. Ganz viel von schwarzer oder Of-Color-Kulturproduktion wird erst mal in diesen Laienbereich geschoben. Da sind wir ganz schnell in einer tiefen Kulturkritik drin, die viel mit der Geschichte von Deutschland und Europa zu tun hat. Hohe Kultur ist der Barock, und die niedere Kultur ist etwa der Bikutsi, ein kamerunischer Musikstil, wie ich von dem Künstler David Kono gelernt habe. Eigentlich ist es das gleiche, aber das wird nicht auf eine Ebene gebracht. Das eine ist angeblich eine tribale Kulturform, und das andere hat eine Jahrhunderte alte Kulturgeschichte, die aus deutscher Perspektive gepflegt werden muss. Das ist tief kolonialistisch. Und diese Dinge zu verstehen, ist sehr schmerzhaft.

A. R.: Der Marginalisierung im Kultursektor entspricht gesellschaftlich die Kontinuität totaler Entrechtung,

die rassistische Gewalt. In vielen Texten geht es genau darum, dass seit den 60er Jahren bis heute dieses Motiv der Unterdrückung und des rassistischen Angriffs von den 90er Jahren über den NSU bis heute fortwirkt, bis ins heutige Migrationsregime, und dass das miteinander verkoppelt ist.

Beeindruckend an dem Buch ist die ungeheure Vieltimmigkeit und Vielfalt an Textformen. Wie sind Sie vorgegangen?

F. S.-L.: Es gibt eine Vielzahl von Geschichten, von Stimmen, Positionen, Erfahrungen in der Region, von denen viele unsichtbar gemacht worden sind. Und da ist dann schnell die Idee entstanden, zu sagen, das Buch soll so vieltimmig sein wie möglich und unterschiedliche Formen des Sprechens, vom Mündlichen bis hin zu Essays oder auch wissenschaftlichen Texten, aufweisen. Wir wollten so viele Menschen dazu einladen wie

möglich. Gleichzeitig gibt es ganz viele Determinanten oder Konstrukte, die eine Identität ausmachen können, wie Klasse, Gender, Bildungsfragen, sozialer Status. Das spielt alles rein.

A. R.: Das Buch wendet sich gegen eine essentialistische Betrachtung von Migration. Auch geht es darum, die verschiedenen Perspektiven insbesondere der jüngeren Generationen im intersektionalen Sinne zu verschränken – also queere, transnationale Perspektiven.

J.-Y. K.: Es war ein Versuch, so respektvoll wie möglich Bezug zu nehmen auf die Realität und sich mit allem, was man kann, in den Dienst dessen zu stellen, was diese Gesellschaft auch sein könnte.

Gibt es hier inzwischen positive Veränderungen?

J.-Y. K.: In den vergangenen paar Jahren hat sich unglaublich viel bewegt. Gleichzeitig gibt es aber auch Backlashes: eine heftige Renationalisierung der weißen deutschsprachigen Bevölkerung, die Grenzen innerhalb Europas sind wieder viel greifbarer geworden, faschistoide Bewegungen und Totalitarismus. Trotzdem hat das Thema Herkunft und Verbundensein mit einem nationalstaatlichen Hintergrund und einer Familiengeschichte nie an Aktualität verloren. Auf eine Art wird das aber nur noch schwieriger auszuhalten, weil wir die Idee der nationalstaatlichen Identität intellektuell dekonstruiert haben, und es gleichzeitig im Körper trotzdem noch stattfindet. Diese Parallelität spiegelt das Buch sehr stark wider.

Interview: Hannes Klug

■ Johanna-Yasirra Kluhs, Aurora Rodonò, Fabian Saavedra-Lara (Hg.): Worauf wir uns beziehen können. Strzelecki Books, Köln 2021, 320 Seiten, 25 Euro

Dieses Jahr in Karlsbad

Der Hauptpreis des 56. Internationalen Filmfestivals von Karlovy Vary geht an das Sozialdrama »Sommer mit Hoffnung« der Regisseurin Sadaf Foroughi. Die iranisch-kanadische Filmemacherin nahm den Kristallglobus bei der Abschlussgala am Samstagabend entgegen. In dem Streifen geht es um das besondere Verhältnis eines jungen Schwimmers zu seinem Trainer, das aber von der Gesellschaft im Nordiran misstrauisch beäugt wird. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von umgerechnet knapp 25.000 Euro dotiert.

Mit dem Kristallglobus für außerordentliche Verdienste um das Weltkino wurde der australische Schauspieler Geoffrey Rush für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Die Preise des Festivalpräsidenten gingen an den Schauspieler Benicio del Toro (»Traffic – Macht des Kartells«) und den tschechischen Theater- und Filmstar Bolek Polivka.

Das Filmfestival im tschechischen Bäderort Karlovy Vary gilt als eines der ältesten der Welt. In diesem Jahr wurden nach Angaben der Veranstalter mehr als 121.000 Eintrittskarten für Vorführungen verkauft. (dpa/iW)

Populäres Repertoire

Erstmals seit drei Jahren hat Münchens beliebtestes klassisches Freiluftkonzert wieder ohne Einschränkungen stattfinden können. Zum Auftakt des zweitägigen Kurzfestivals »Klassik am Odeonsplatz« spielten die Münchner Philharmoniker am Samstagabend vor 8.000 Zuhörern zwei Dauerbrenner des Orchesterrepertoires: Pjotr Iljitsch Tschaikowskys Violinkonzert – mit dem griechischen Geiger Leonidas Kavakos als Solisten – und Antonin Dvoraks Sinfonie Nr. 9 »Aus der Neuen Welt«. Für den im März entlassenen ehemaligen russischen Chefdirigenten Waleri Gergijew sprang der Brite Daniel Harding ein. Die Freiluftkonzerte gibt es seit dem Jahr 2000. Veranstalter sind die Stadtverwaltung und der Bayerische Rundfunk. (dpa/iW)

iW Spezial - 8 Seiten extra

Mittwoch, 27. Juli
Fankultur



Ihre Werbung in unserer Beilage?
Unsere Anzeigenabteilung erreichen Sie unter 0 30/53 63 55-38
Anzeigenschluss: 13. 7. 2022

Ausgabe inklusive Spezial für 1,90 € am Kiosk erhältlich